

Nach dem Erstcheck

## Provenienz/Geschichte erzählen

Ergebnisse der Provenienzforschung  
in den Museen Alfeld, Duderstadt,  
Einbeck und Hann. Münden

Christian Riemenschneider

### Zusammenfassung

Der Beitrag stellt die Ergebnisse von zwei Jahren Provenienzforschung in vier stadtgeschichtlichen Museen Südniedersachsens anhand von Beispielobjekten und ihren Provenienzen vor. Die Objekte in den Museen Alfeld, Duderstadt, Einbeck und Hann. Münden verweisen auf eine Reihe von Problemfeldern der NS-Provenienzforschung wie Freimaurerlogen, Vereine der Arbeiterkultur, Judaica, jüdische Privatpersonen und Institutionen, arisierte Kunsthandlungen oder anonyme Auktionen. Daneben wurden auch Ethnografika und menschliche Überreste aus kolonialen Zusammenhängen dokumentiert, die im Rahmen weiterer Projekte erforscht werden sollen. Neben den engeren Forschungszielen Eigentumsklärung und ggf. Restitution von Objekten fasste das Projekt die breit angelegten Sammlungen als eine Art (Kon)Text auf, sowohl als Quellen zur lokalen NS- und Kolonialgeschichte als auch für die erforschten Objekte. Fehlstellen wurden, wo möglich, durch weitere Kontextforschung kompensiert. Darüber hinaus werfen sensible Objekte, die nicht unbedingt unrechtmäßig erworben sein müssen – wie z.B. die Haarlocke eines jüdischen Mädchens, das später während des Holocaust umkam – in den Sammlungen Fragen nach ihrer Deutung und dem weiteren Umgang mit ihnen auf. Sowohl die Ergebnisse der Provenienzforschung als auch ihre spezifische Perspektive auf die Sammlungen bieten den Museen weitere Ressourcen und Anstöße für die künftige Vermittlungs- und Bildungsarbeit.

## Abstract

*This article presents the results of a two-year provenance research project in four museums for local history in Southern Lower Saxony by means of exemplary objects and their provenance. These objects from museums in Alfeld, Duderstadt, Einbeck, and Hann. Münden are red-flagging a number of categories which are critical to provenance research that focuses on the era of National Socialism: Masonic lodges, socialist workers' clubs, Jewish contexts (Judaica, Jewish individuals and institutions, Jewish owned art shops) and anonymous auction sales. In addition, ethnographica and human remains from colonial contexts were found and wait for their further investigation. Next to provenance research's central aim of clarifying the proprietary status of certain objects and, when indicated, their restitution, the project considered the widely arrayed collections as a kind of (con)text: both as source for local history during the National Socialist period and the debated objects. Lacking sources were compensated, where possible, by extended contextual research. In addition, the collections comprise sensitive objects which were not necessarily acquired under unlawful circumstances but nevertheless are raising questions concerning their handling and interpretation. As an example, in the Museum of Einbeck stands a strand of hair of a Jewish girl which later perished in the Holocaust. Both the results of provenance research and its specific perspective on the museums' collections are additional resources and an impulse for the museums' further educational efforts.*

Nach zwei Jahren Provenienzforschung mit Fokus auf unrechtmäßige Erwerbungen aus der NS-Zeit in den stadtgeschichtlichen Museen Alfeld, Duderstadt, Einbeck und Hann. Münden liegen nun die Ergebnisse vor. Die folgende Darstellung beschränkt sich auf beispielhafte Provenienzen, die für die herausgearbeiteten Problemfelder wie z.B. die organisierte Arbeiterkultur, jüdische Kontexte, Auktionen oder Kolonialismus stehen. Darüber hinaus sollen die ausführlicheren Provenienzgeschichten einzelner Objekte einen Ansatz für die Fragen um Vermittlung bieten.

Zunächst zu den Rahmenbedingungen der Forschung: 2015 haben das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen und der Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V. den Landschaftsverband Südniedersachsen (LVS) für ein Pilotprojekt zum „Erstcheck Provenienzforschung“ in seinem Verbandsgebiet gewinnen können. In den Jahren 2016 und 2017 wurden dann nach dem

Brandenburger Modell zwei „Erstchecks“ in insgesamt neun stadtgeschichtlichen Museen durchgeführt, die, ebenso wie die laufende Forschung, vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste (DZK) gefördert wurden bzw. werden.

Der Fokus des Erstchecks lag gemäß den damaligen Förderrichtlinien auf unrechtmäßig erworbenen Kulturgütern aus NS-Zusammenhängen. Da sich in der öffentlichen Debatte zu der Zeit bereits die zunehmende Relevanz ethnografischer Objekte für die Provenienzforschung abzeichnete, wurden diese ebenfalls dokumentiert. Auf die Ethnografika wird im Verlauf aber nur cursorisch eingegangen, ihre weitere Erforschung ist in Planung. Verdachtsfälle aus anderen Unrechtskontexten wie Zwangsarbeit vor der NS-Zeit und Kulturgutentzug in der SBZ/DDR wurden ebenfalls während des Erstchecks aufgenommen.

In acht Sammlungen – Duderstadt, Alfeld, Einbeck, Hann. Münden, Northeim, Uslar, Seesen und Osterode – wurde durch den Erstcheck ein weiterer Forschungsbedarf festgestellt. Lediglich im Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld gab es keinen Verdachtsfall bzw. konnte dieser während des Erstchecks geklärt werden. Seit 2018 läuft in den acht Museen eine vertiefende Forschung und wird bis voraussichtlich 2021 fortgesetzt.

Nach dem Erstcheck wurde eine Reihe von Problemfeldern bei der Analyse der Eingangskontexte von Museumsobjekten deutlich:

- Freimaurerlogen
- Jüdische Privatpersonen und Institutionen
- Die organisierte Arbeiterkultur
- Eingänge von NS-Organen
- Auktionen mit unbekanntem Einlieferern
- *Judaica*
- Kunsthandel in jüdischem Besitz
- *Arisierter Kunsthandel und andere Betriebe*
- Ethnografika aus kolonialen und postkolonialen Zusammenhängen
- Sensible Objekte wie menschliche Überreste
- *Erzeugnisse von Zwangsarbeitern während des 1. und 2. Weltkriegs*
- Objekte aus kirchlichem Besitz und konfessionellen Bibliotheken
- Erwerb von Kirchengeschäften aus der DDR

Die beiden letztgenannten Problemfelder, Kirchliche Kulturgüter im NS und der DDR, wurden während der Tiefenforschung geklärt, der Anfangsverdacht erwies sich als unbegründet. Die kursiv dargestellten Felder sind in den vier erforschten Museen nicht vertreten.

## Gegenstände von Freimaurerlogen

### Aus der Loge in das Museum und zurück

Gegenstände der Freimaurer im StadtMuseum Einbeck

1936 und 1939 wurden im Inventarbuch des Stadtmuseums Einbeck 28 Ritualgegenstände der Freimaurerloge Georg zu den Drei Säulen in Einbeck verzeichnet. Sie kamen über den Landrat sowie den Logenbruder Grosse in das Haus. Darunter sind beispielsweise der Hammer des Meisters vom Stuhl, Bücher, Bijoux und zeremonielles Mobiliar.

1935 löste sich die Einbecker Loge unter dem Druck des NS-Regimes auf und das Eigentum wurde liquidiert. Logenbruder Evers erinnerte sich: *„Es kamen Beauftragte aus Hildesheim (Gestapo oder SS) und räumten alles aus. Einen Teil nahmen sie auf einem Lastauto mit, ein Teil ging an den hiesigen Landkreis, von dort in nicht zu kontrollierende Kanäle“*.<sup>1</sup> Die 28 Freimaurer-Objekte sind heute nicht mehr im Bestand des Museums vorhanden. Nachforschungen bei der Loge ergaben, dass ein Teil der Gegenstände wieder in ihrem Besitz ist. Darunter auch Bücher, die beim Eingang ins Museum mit dem Stempel des Museumsvereins markiert wurden. Gleich nach dem Ende des Krieges hatte sich nämlich Logenbruder Poetter darum bemüht, die nach der Liquidation u.a. im Privatbesitz verteilten Gegenstände wieder zurückzuholen.<sup>2</sup> Möglicherweise kamen in dem Zug auch die Objekte aus dem Museum wieder in die Loge zurück.

Ein Buch aus dem Altersheim für Freimaurer Johannisstift in Einbeck ist heute noch in der Museumsbibliothek vorhanden, seine Provenienz erkenntlich durch einen Stempel. Das Altenheim wurde 1907 gegründet und unter dem Druck des NS-Staates 1938 in eine Stiftung in der Verwaltung des Landkreises Einbeck umgewandelt.<sup>3</sup> 1954 wurde das Altersheim infolge der Wiedergutmachungsgesetze an die Altpreußischen Großlogen zurückgegeben.<sup>4</sup> Der Weg des Buchs in die Museumsbibliothek in Einbeck ließ sich nicht klären.



## **Ein Zeremonienstab und ein Stempel der Loge Luise Augusta zu den Drei Sternen** im Stadtmuseum Alfeld

Der Stempel mit dem Logensymbol, in der Loge ehemals zum Geschäftsgebrauch verwendet, kam 1989 durch Malermeister Herwig ins Haus. Dieser führte auch Haushaltsauflösungen durch.<sup>5</sup> Im Inventarbuch stand glücklicherweise auch der Haushalt vermerkt, aus dem der Stempel stammt: von Brauereidirektor Gustav Stiefel in Alfeld.<sup>6</sup> Stiefel war Schriftführer der Loge gewesen, bis diese sich 1933 wegen Mitgliedermangel – ein Teil der Brüder war ausgetreten, um der NSDAP beitreten zu können – durch eigenen Beschluss auflöste.<sup>7</sup> Im Fall des Stempels ist demnach nicht von einem direkten unrechtmäßigen Entzug auszugehen. Zu bedenken bleibt, dass sich die Loge ohne den Druck des NS-Staates auf die Freimaurer sicher nicht aufgelöst hätte. (Abb. 1)

Darüber hinaus ist ein Zeremonienstab für die rituelle Arbeit im Tempel in der Museumssammlung vorhanden. Er befand sich im Magazin und wurde in den 1970er-Jahren fälschlich als Fahnenstange inventarisiert. Seine Provenienz ist nach wie vor unklar. Möglicherweise wurde er, wie andere Gegenstände der Loge, die sich bis heute in Alfelder Privathaushalten befinden,<sup>8</sup> nach der Auflösung verteilt und ist später ins Museum gekommen.

Durch den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im Netzwerk Provenienzforschung Niedersachsen wurde bekannt, dass Bücher der Alfelder Loge über das NSDAP-Archiv des Gaus Südhannover-Braunschweig in den Besitz der Stadtbibliothek Hannover gelangten.<sup>9</sup> Kürzlich konnte ein Bücherverzeichnis der Alfelder Loge erschlossen werden, das im Besitz des Meisters vom Stuhl in Alfeld ist.<sup>10</sup> Bei einem der Zeitzeugen- und Experteninterviews, die im Rahmen des Provenienzforschungsprojekts für die künftige Vermittlung aufgenommen werden, hatte der Meister vom Stuhl Werner Dreyer das Verzeichnis zum Interview mitgebracht.

Er gab an, dass die Logenbibliothek damals in der Fabrik Künkel untergebracht war, nach dem Krieg aber, außer Geld, keine Gegenstände an die Loge rückerstattet wurden.<sup>11</sup> Eine Beschlagnahme von Logeneigentum in Alfeld konnte bisher nicht festgestellt werden. Wie die Bücher letztlich in öffentlichen Besitz gekommen sind, ist noch unklar.



Abb. 1 | Stempel, Freimaurerloge Louise Augusta zu den drei Sternen, um 1900 © Stadtmuseum Alfeld

Werner Dreyer, Jahrgang 1927, fand im Jahr 1939 über den Besuch des Logenmuseums in Hannover, das von den Nationalsozialisten zur Abschreckung eingerichtet worden war, seinen Weg zur Freimaurerei. Was derart von den Nationalsozialisten diffamiert wurde, konnte nur interessant und ehrenwert sein, resümierte er sinngemäß im Interview.<sup>12</sup> Bis heute ist er aktiver Freimaurer. Er setzte sich nach der Auffindung der Logengegenstände im Museum für ihre Verwendung in der Logenarbeit ein. Demnächst wird Werner Dreyer den Stempel und den Stab als Dauerleihgabe des Museums für die Loge in Empfang nehmen.

## **Gegenstände von jüdischen Institutionen und Privatpersonen**

### **Fragmente von jüdischen Gebetbüchern und einer Torahrolle im Stadtarchiv Duderstadt**

Als frühes Beispiel von Enteignung jüdischer Kulturgüter sind Fragmente religiöser Schriften aus dem Mittelalter im Stadtarchiv Duderstadt erhalten. Bei der Sichtung von Altbuchbeständen aus dem Museum, die im Stadtarchiv aufgestellt sind, kamen die Pergamentfragmente in den Blick. Dort befindliche städtische Archivalien aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind in Koperten eingebunden, die aus Pergamentfragmenten einer Torahrolle<sup>13</sup> und von Machsorim, Gebetbücher für die Hohen Feiertage, zusammengenäht worden sind.<sup>14</sup>

Historische Quellen belegen, dass jüdische Schriften vor 1465 vom Duderstädter Magistrat gepfändet oder enteignet wurden.<sup>15</sup> Aus jüdisch-theologischer Sicht ist die profane Weiterverwendung von Schriften, die den Gottesnamen enthalten, nicht möglich.<sup>16</sup> Dementsprechend ist die Herausgabe einer Torahrolle sicher nicht freiwillig durch die Duderstädter Juden erfolgt. Was die Fragmente der Machsorim betrifft, können diese zwar auch den heiligen Gottesnamen enthalten. Es gibt allerdings aus der Zeit nach der Einführung des Buchdrucks einige Belege für den Verkauf von hebräischen Handschriften durch jüdische Gemeinden, die dann von Buchbindern weiterverwendet worden sind.<sup>17</sup> Im Fall der Duderstädter Machsor-Fragmente ist ein unrechtmäßiger Entzug demnach möglich, aber nicht sicher. Die Fragmente stammen aus Machsor-Schriften des 13. und 14. Jahrhunderts.<sup>18</sup> Mit diesen unscheinbaren Pergamenten liegen die ältesten materiellen Zeugnisse jüdischen Lebens in Südniedersachsen vor. Und zugleich auch Zeugnisse für die Spannungen des Zusammenlebens, zu denen offensichtlich schon früh Kulturgutenteignungen gehörten.

### **Der Stempel des „Israelitischen Syndicus zu Einbeck“ im StadtMuseum Einbeck**

Im StadtMuseum Einbeck ist ein weiteres Objekt aus einer jüdischen Gemeinde vorhanden. Der Stempel des Israelitischen Syndikus der Stadt Einbeck, d.h. des Vorstehers der jüdischen Gemeinde, war während der Zeit des Königreichs Westphalen (1807–1813) in Gebrauch.

Er wurde im Jahr 2000, wahrscheinlich als Altbestand, inventarisiert.<sup>19</sup> Wer ihn wann eingeliefert hatte, bleibt offen. Im Stadtarchiv fand sich ein Abdruck des Siegels auf Dokumenten der jüdischen Gemeinde aus der westphälischen Zeit.<sup>20</sup> (Abb. 2)

Kurz nach 1800 lebten neun jüdische Familien in Einbeck. Syndikus der Gemeinde war Elias Meyerstein.<sup>21</sup> Kurz zuvor hatte sich die Gemeinde eine Synagoge gebaut, die noch besteht und zurzeit vom Verein Alte Synagoge Einbeck saniert und für kulturelle Veranstaltungen genutzt wird. Die Gesetzgebung Napoleons bescherte den Juden damals eine kurze Phase relativer Freiheit. Im 19. und 20. Jahrhundert wuchs die Gemeinde weiter an. 1938 wurde die Neue Synagoge in der Bismarckstraße geplündert und zerstört. In der Synagoge befanden sich verschiedene Ritualgegenstände, darunter 15 Torahrollen und eine Estherrolle.<sup>22</sup> Nach dem Pogrom nahm der Einbecker Stellmachermeister Fritz Lambrecht eine hebräische Schriftrolle an sich, die aus der Synagoge stammte.<sup>23</sup> Lambrecht war auch im Einbecker Museums- und Geschichtsverein aktiv<sup>24</sup> und stiftete der Sammlung zahlreiche Objekte, hauptsächlich aus Metall, aber auch Ethnografika aus Amerika.<sup>25</sup> Hatte Lambrecht Kontakte zu Altmetallhändlern, die ihn mit museumswürdigen Stücken versorgten, darunter der Stempel? Oder könnte der Stempel nach der Plünderung der Synagoge über Lambrecht in das Museum gekommen sein? Letztlich bleibt die Provenienz des Stempels aber unklar.

## **Eine Keramikschale im Heimatmuseum Duderstadt**

Ein Geschenk von Emmi Löwenthal?

Im Heimatmuseum Duderstadt befindet sich eine Keramikschale, die aus der Duderstädter Familie Löwenthal in die Sammlung kam. Die Schale im volkstümlichen Stil, die entfernt an die Werra-Keramik früherer Jahrhunderte erinnert, weist am Rand den Spruch „Wie die Saat so die Ernte“ und die Jahreszahl 1894 auf. Sie ist ein Geschenk von Emmi Loewenthal, die am 29. Mai 1900 in Duderstadt geboren wurde.<sup>26</sup> Sie stammte aus einer jüdischen Familie, die im 19. Jahrhundert aus dem nahegelegenen Wöllmarshausen zugezogen war. Emmis Vater Gustav besaß ein Konfektionsgeschäft in Duderstadt, das in der Pogromnacht 1938 geplündert und kurz darauf arisiert wurde. Emmi Loewenthal und ihre Familie emigrierten 1939 in die Niederlande. Emmi konnte von dort noch auf die Antillen entkommen, ihre Eltern verblieben in den Niederlanden und haben die Judenverfolgung während der deutschen Besetzung



Abb. 2 | Stempel des Israelitischen Syndikus der Stadt Einbeck, Abdruck © Stadtarchiv Einbeck



nicht überlebt.<sup>27</sup> Daran erinnern die vor dem Wohnhaus der Familie verlegten Stolpersteine. 1954 lebte Emmi Loewenthal in London.

Die von ihr geschenkte Schale hat in der um 1930 angelegten, fast durchgehend undatierten Inventarkartei die Inventarnummer 820. Fünf Nummern später taucht das erste Mal eine indirekte Datierung über einen Geber in der Adolf-Hitler-Straße auf, die ab dem 27.4.1933 diesen Namen trug. In einem Bericht des Museums an die Staatliche Museumspflege in Hannover wird der Eingang der Schale für Ende 1932 vermerkt.<sup>28</sup> Es deutet aber einiges darauf hin, dass die Liste nicht immer das genaue Eingangsdatum erfasste. Die Schale muss also kurz vor oder nach dem Jahreswechsel 1933 ins Museum gekommen sein.

Bedenkt man, dass die Flucht der Familie Loewenthal in die Niederlande 1939 erfolgte und die wirtschaftliche Ausplünderung für den größeren Teil der jüdischen Bevölkerung 1933 noch nicht die volle Härte der späteren NS-Jahre erreicht hatte, erscheint eine freiwillige Schenkung nicht ganz unwahrscheinlich. Das Ehepaar Loewenthal hatte das Museum im Juni 1932 besucht, wie ihr Eintrag im Gästebuch des Museums belegt.<sup>29</sup> Möglicherweise war die Familie dem Museum zugetan und wollte die Sammlung um einem Familienerbstück aus der Region ergänzen.

## **Der Silberlöffel von Meinhold Ballin**

im Heimatmuseum Duderstadt

Ebenfalls im Heimatmuseum Duderstadt wurde ein silberner Tafellöffel näher untersucht. Er befindet sich im Magazin und fiel durch seine Gravur „Meinhold Ballin 1885“ auf. (Abb. 3)

Die Familie Ballin war eine weitverzweigte jüdische Familie in Südniedersachsen. In Duderstadt am Markt hatten sie ein Bekleidungsgeschäft. Meinhold Ballin wurde 1884 in Duderstadt geboren und starb 1927 in Berlin.<sup>30</sup> Sein Sohn Siegfried konnte vor der NS-Verfolgung nach Shanghai fliehen. Von dort siedelte er nach dem Krieg via Brasilien in die USA über.<sup>31</sup> Siegfried Ballins Sohn Howard lebt heute in Kalifornien. In seinem Besitz befindet sich eine silberne Kindertasse seines Großvaters Meinhold.<sup>32</sup> Meinhold Ballins Großnichte Margit erzählte in einem Interview mit dem Autor, dass ihre Eltern Rolf und Sophie, die Duderstadt nach dem Krieg häufiger besuchten, von der Existenz des Löffels im Museum wussten. Margit Ballin mutmaßte, dass der Löffel dem



Abb. 3 | Silberner Tafellöffel mit Gravur „Meinhold Ballin 1885“, weitere Provenienz unbekannt  
© Heimatmuseum Duderstadt

Museum eventuell von ihrem Vater geschenkt wurde. Ihre Mutter Sophie habe Judaica aus Familienbesitz verschiedenen Museen in Israel gestiftet.<sup>33</sup>

Zu dem Löffel gibt es keine Geber- und Eingangsdaten, welche die Einordnung des Erwerbs stützen könnten. Der Anfangsverdacht lag vor allem darin begründet, dass Juden alle Gegenstände aus Edelmetall und Kunstgegenstände bis zum 31. März 1939 abliefern mussten.<sup>34</sup> Allein in Hamburg sind dadurch ca. 18 Tonnen Silber zusammengekommen, aus dem kunstgewerblich bedeutende Teile ausgesondert wurden, von denen sich heute ein großer Teil im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg befindet.<sup>35</sup>

Mit dem Versuch, Kontakt zu Meinhold Ballins Enkel Howard aufzunehmen, war die Hoffnung verbunden, mehr über den Löffel und seine früheren Eigentümer zu erfahren. Die Kontaktaufnahme lief über das United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC. Eine direkte Rückmeldung fand trotz des bekundeten Interesses von Howard Ballin nicht statt. Margit Ballin und ihre Tochter sprechen sich dafür aus, dass der Löffel im Museum verbleibt und als Illustration für die Geschichte ihrer Familie und von jüdischem Leben in Duderstadt dient. Im Interview machten sie deutlich, wie wichtig Familienerbstücke, Fotos und Dokumente für sie sind. Weil so wenige Familienmitglieder überlebt haben, ist auch kaum Familiengeschichte überliefert. Die Objekte stehen dementsprechend als Zeugen und mögliche Quellen für Familiengeschichte. Margit Ballins Tochter Karen trug bei unserem Interview eine Halskette mit der Uhr ihrer Urgroßmutter aus Einbeck. Karen ist Designerin und knüpfte im Gespräch über Fotos und Briefe, die ihre Mutter mitgebracht hatte, an die Familientradition der Schneider und Ausstatter an.<sup>36</sup> Dem Gespräch über die Vorfahren in Einbeck folgte kurz darauf der Zufallsfund eines Objekts aus eben dieser Familie, auf das später noch eingegangen wird.

### **„Verbleibt dem Reich“ – Die Chronik der Stadt Rodenberg** im Stadtmuseum Alfeld

Bei der Durchsicht der Museumsbibliothek im Stadtmuseum Alfeld fiel in der *Chronik der Stadt Rodenberg* eine Widmung von Emil Plaut an seinen Bruder Adolf auf. Der Nachname Plaut ist besonders in Nordhessen und Südniedersachsen ein häufig von jüdischen Familien getragener Name. Dies gab den Ausschlag für weitere Nachforschungen.

Wer waren die Brüder Plaut? Adolf Plaut, geb. 1861, starb 1929 in Hemmen-dorf zwischen Hameln und Alfeld. Mit seiner Frau Karoline hatte er die Töch-



ter Klara und Frida. Klara Plaut erbt das Haus und Bekleidungsgeschäft in Hemmendorf.<sup>37</sup> 1939 wurde das Haus vom Nachbarn Hermann Munzel „arisiert“, Klara blieb als Mieterin in ihrem Elternhaus wohnen.<sup>38</sup> 1942 wurde Klara Plaut von dort „in den Osten“ deportiert, „das eingezogene Vermögen verbleibt dem Reich“, stellte das Finanzamt Hameln am 2.6.1942 fest.<sup>39</sup> Die Gegenstände, die sich noch in der Wohnung von Klara Plaut befanden, wurden vom Ortpolizisten aufgelistet. Neben Möbeln waren darunter auch Alltagsgegenstände wie ein Nussknacker, drei Sofakissen und ein Zahnputzbecher. Auf Position 24 der Liste steht ein „ein Paket Bücher“, in dem sich höchstwahrscheinlich die *Chronik der Stadt Rodenberg* befand.<sup>40</sup> Der zurückgebliebene Hausrat wurde mit einem Erlös von 1.061,10 RM in Hemmendorf versteigert.<sup>41</sup>

Die nächste Provenienzspur des Buchs setzt 1947 mit der Schenkung durch Wilhelm Garbe an den Alfelder Museumsleiter Wilhelm Barner an. Hat Garbe das Buch bei der Hausratsversteigerung 1942 erworben? Es ist belegt, dass der Lehrer Garbe sich während des Kriegs in Hemmendorf aufgehalten hat.<sup>42</sup>

Die Möglichkeit, dass Klara Plaut oder ihre Mutter Karoline das Buch zwischen 1924 und 1942 verschenkt oder verkauft haben, besteht. Das ist allerdings unwahrscheinlich. Emil Plaut, der die *Chronik* seiner Heimatstadt seinem Bruder Adolf schenkte, wurde 1870 in Apelern bei Rodenberg geboren.<sup>43</sup> Der Deister, der Höhenzug bei Rodenberg, ist nachweislich seit dem 18. Jahrhundert die Stammregion der Plauts.<sup>44</sup> Auch für Klara Plaut scheint Familiengeschichte eine Rolle gespielt zu haben. In der Vermögensaufstellung von Juden aus der NS-Zeit gab Klara Plaut als einzigen künstlerischen Wertgegenstand „einen gerahmten Familienstammbaum“ an.<sup>45</sup> Zudem war das Buch ein Erinnerungsstück an den 1939 verstorbenen Emil Plaut, den Klara beerbte.<sup>46</sup>

Darüber hinaus fiel bei der Durchsicht des Buches während der Forschung ein kleiner Papierstreifen als Lesezeichen auf – das einzige, das im Buch vorhanden war. Es lag an der Stelle der Rodenberger *Chronik*, an der „Die hiesige jüdische Gemeinde, welche alle in Stadt und Land ansässigen Israeliten umfasste ...“ behandelt wurde, wohl noch aus der Zeit, als es bei den Plauts in Gebrauch war.<sup>47</sup> Ein Indiz, dass ihnen die Beheimatung in der Region und ihrer Geschichte als Juden wichtig war. Darauf verweist auch der Umstand, dass Adolf Plaut Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Hemmendorf 1901 und 1907–1913 war.<sup>48</sup>

Durch die Verfolgung wurde dieses Selbstverständnis zerrüttet. Klara Plaut ist in den Jahren vor der Deportation nachweislich schwer depressiv gewesen.<sup>49</sup> In Hemmendorf konzentrierte sich der Antisemitismus auf nur wenige im Dorf wohnende Juden. Wie ein Zeitzeuge berichtete, konnten in Hemmendorf Kinder ungehindert Juden auf der Straße schlagen und bedrohen – welche

Angst mussten da erst die Erwachsenen einflößen.<sup>50</sup> Vor diesem Hintergrund ist es wenig wahrscheinlich, dass Karoline oder Klara Plaut die antiquarisch wertlose aber persönlich bedeutsame Chronik nach 1933 an eine feindliche Umgebung verschenkt oder verkauft haben.

Hatte Wilhelm Garbe das Buch 1942 bei der Versteigerung in Hemmendorf erstanden? Ein zufällig entdeckter Karton mit der Aufschrift „Hemmendorf, Hof Munzel“ im Magazin des Alfelder Museums wirft dahingehend weitere Fragen auf. Neben dem im Karton befindliche Kugeltopf lag ein Zettel: der Topf sei „*beim Anschneiden alter Fundamentreste 1947*“ auf dem Hof Munzel gefunden worden.<sup>51</sup> Hat Wilhelm Barner, der diesen Fund später publizierte, sich 1947 in Hemmendorf aufgehalten und von Garbe die Chronik erhalten?<sup>52</sup> Hat Garbe die Chronik nach Klara Plauts Deportation ersteigert oder erst 1947 auf dem ehemaligen Hof Plaut gefunden oder vom neuen Besitzer Munzel überreicht bekommen? Sicher ist, dass Lehrer Garbe selbst den Topf auf Muzels Hof geborgen hat, also vor Ort in Hemmendorf war. Hat Bauer Munzel die Chronik eventuell aus der Wohnung von Klara Plaut nach der Deportation entfernt, bevor das Finanzamt es 1942 versteigerte? Meist wurden die Wohnungen sofort nach der Deportation versiegelt, sodass Munzel als Nutznießer wohl eher ausscheidet.

Welche Möglichkeit man auch in Betracht zieht, ein unrechtmäßiger Entzug ist mehr als wahrscheinlich. Ein stichhaltiger Beleg ist die Beschlagnahmeliste mit dem „Paket Bücher“ zwar nicht, da kein Titel festgehalten wurde. Alle Indizien deuten aber auf Klara Plaut als letzte Eigentümerin der Chronik hin.

Die einzigen nahen Verwandten und Erb\*innen von Klara Plaut sind ihre Großnichten, die in Australien leben. Mehrere Kontaktversuche, die sowohl über einen entfernten Verwandten in Bargteheide als auch über den Autor liefen, blieben ohne Antwort.

### **Kunsthandel in jüdischem Besitz**

Erwerbungen vom Antiquariat Oberdorfer in Augsburg  
im Museum Hann. Münden

Es geht zum einen um eine Pergamenturkunde aus Münden über das „Haus an der Freiheit“ von 1598, zum anderen um Zinnsoldaten der Hannoverschen Armee. Die Zinnsoldaten wurden im Oktober 1935 erworben,<sup>53</sup> die Urkunde zwischen 1933–1934<sup>54</sup>. (Abb. 4)









Josef Oberdorfer (1851, Wallerstein, Bayerisch-Schwaben – 1910, Augsburg)<sup>55</sup> meldete 1875 seine Kunsthandlung an,<sup>56</sup> die sich im Augsburger Fuggerhaus befand. Antiquitätenhandel hatte in der Familie Tradition: Auch Josefs Vater Alexander Oberdorfer war schon Antiquitätenhändler gewesen. 1879 wurde in Augsburg Josefs Sohn Alexander geboren, der zum Apotheker ausgebildet wurde und eine Zeit lang in Frankfurt am Main, Hanau und Freiberg in Sachsen in diesem Beruf arbeitete.<sup>57</sup> Schließlich übernahm er das väterliche Geschäft im Fuggerhaus 1924.<sup>58</sup> Er heiratete 1913 Hedwig Bechler aus Erfurt, die wahrscheinlich vor der Heirat zum Judentum konvertierte.<sup>59</sup> Am 29.8.1935 wurde Alexander Oberdorfer von der Reichskammer der bildenden Künste die Ausübung seines Geschäfts verboten, im September wurde die Verfügung allerdings ausgesetzt. Am 8.9.1937 wird die Firma Oberdorfer dann als gelöscht in der Gewerbekartei geführt.<sup>60</sup> 1937 ist die Arisierung des Kunsthandels in Deutschland weitgehend abgeschlossen, noch vor der allgemeinen Arisierung der Wirtschaft im Verlauf des Jahres 1939.

Alexander Oberdorfer und seine Frau Hedwig überlebten die Verfolgung und hielten sich 1946 in Friedberg bei Augsburg auf.<sup>61</sup> 1950 eröffnete er seine Kunsthandlung erneut und setzt seine landesweite Tätigkeit fort. Für das Museum Northeim finden sich Angebotskarten von Oberdorfer bereits aus den 1920er-Jahren. In den 1950er-Jahren verkauft er wieder nach Hann. Münden und auch nach Einbeck und Lüneburg. Alexander Oberdorfer starb 1960 in Augsburg und ist auf dem Jüdischen Friedhof Haunstetter Straße begraben.<sup>62</sup>

Die Kunsthandlung Oberdorfer wurde im August 1935 vorübergehend, Mitte 1937 endgültig zwangsweise geschlossen, weil der Inhaber Jude und damit von der notwendigen Betriebserlaubnis der Reichskammer ausgeschlossen war. Im Oktober 1935 erwarb das Museum Münden für 18 RM die hannoverschen Zinnsoldaten. Auch andere Museen erwarben noch Gegenstände von Oberdorfer: 1935 kaufte das Museum Bamberg fünf Grafiken, im Mai 1936 das Museum Stralsund drei Scherenschnitte.<sup>63</sup> Wie ist in dieser Hinsicht der Erwerb der Mündener Zinnsoldaten zu bewerten? Wie frei war Alexander Oberdorfer bei dem Verkauf seiner Bestände? Und welchen Zugriff hatte er auf den Erlös? Ab 1934 überwachten die Finanzämter und andere Stellen den Vermögensverkehr von Juden besonders scharf. Es verhängte z.B. Sicherheitsverfügungen bei Auslandsreisen oder geplanter Auswanderung.

Neben der Einordnung des Kaufs ist auch die Identifizierung der Hannoverschen Zinnsoldaten in der Mündener Sammlung schwierig: zwar sind Hannoversche Zinnsoldaten unter Hunderten anderer Zinnsoldaten vorhan-



den, sie tragen allerdings keine Inventarnummern am Objekt. Sie sind darüber hinaus in Spanschachteln für Zinnsoldaten der Göttinger Zinngießerei Weygang verpackt. Es ist aber möglich, dass diese Verpackung erst nachträglich erfolgt ist.

## **Gegenstände der organisierten Arbeiterkultur**

### Arbeitervereinsfahnen im Stadtmuseum Alfeld

In der Sammlung des Stadtmuseums Alfeld befinden sich vier Arbeitervereinsfahnen. Anlass zur Nachforschung gab die Zerschlagung der Arbeiterkultur und ihrer Organisationen gleich zu Beginn der NS-Diktatur auf der Grundlage der Gesetze zum Einzug kommunistischen Vermögens und zum Einzug volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Mai und Juli 1933. Konkrete Eingangsdaten der Fahnen liegen nicht vor. (Abb. 5)

Ein umfangreicher Aktenbestand des Landratsamts Alfeld im Niedersächsischen Landesarchiv in Hannover enthält sehr viele Details zur damaligen Politik der Vermögensverwertung der Arbeiterorganisationen, deren Analyse den Kontext der Fahneneingänge zumindest etwas erhellen kann.<sup>64</sup> Die Geschichte der Alfelder Fahnen stellt ein differenziertes, wenn auch nicht immer eindeutiges Beispiel für die in fast jedem der untersuchten Museen vorhandenen Gegenstände der Arbeiterkultur und ihrer Provenienzen dar.

Bei der Bearbeitung ausgewählter Dokumente der Landratsamtsakten wurde deutlich, dass ein unrechtmäßiger Entzug, wie er in den vielen Fällen für ehemals jüdischen Besitz vorliegt, nicht generell für Arbeiterkulturobjekte vorausgesetzt werden kann. In den komplexen Wegen der Fahnen werden die konkurrierenden Richtlinien deutlich: Reich, Länder, Bezirke und Kommunen sowie Politik, Verwaltung und einzelne Amtsträger lagen dabei oft über Kreuz. Darüber hinaus setzte die NS-Politik ab 1934/35 in Hinsicht auf die Arbeiter-sänger durch Entgegenkommen, beispielsweise der Rückerstattung beschlag-nahmter Gegenstände, auf eine Integration in die NS-Kulturgemeinschaft. Das wird an der Fahne des Arbeitergesangvereins „Einigkeit“ Eimsen-Wettensen von 1925 im Alfelder Museum deutlich. Sie wurde im August 1933 beschlag-nahmt und im Oktober 1934 vom Fiskus an den gleichgeschalteten Männer-gesangverein Eimsen von 1862 verkauft, der die ehemaligen Arbeitersänger aufgenommen hatte.<sup>65</sup> In den 1970er-Jahren wurde die Fahne dann vom da-maligen Vorsitzenden dem Museum Alfeld übergeben.<sup>66</sup>



Abb. 5 | Fahne des Arbeiter-Radfahrervereins „Freiheit“, Langenholzen, 1912 © Stadtmuseum Alfeld

Näher beleuchtet werden soll die Provenienz des Tischbanners des Arbeiterradfahrervereins „Sturmvogel“ Alfeld 1928. Es wurde laut Kassensbuch des Vereins 1929 angeschafft.<sup>67</sup> Bei der Beschlagnahme der Vereinsachen am 21.10.1933 war das Banner aber nicht auf der Liste der Polizei aufgeführt: „Der Rest der aufgeführten Gegenstände dürfte kaum noch aufzutreiben sein und dürfte im Verlauf der Jahre in Verlust geraten sein, da keinerlei Angaben über den Verbleib der Sachen zu erlangen sind“, so im Beschlagnahmebericht der Ortspolizei.<sup>68</sup> Oder wollten die verhörten Vereinsmitglieder keine Angaben machen und hatten das Banner vor der Beschlagnahme beiseite geschafft?

Mit dem Geld des Vereins ist nämlich tatsächlich so verfahren worden. Es wurde an Pfingsten 1933 bei einem großen „Familienwaldfest“ mit reichlich Essen und Trinken verprasst.<sup>69</sup> Aus den Landratsamtsakten Alfeld geht indirekt hervor, dass der „Sturmvogel“ aber 1933 nicht komplett verschwunden ist.

Ein Radfahrverein „Sturmvogel“ mit demselben Vorsitzenden Fritz Jakobus bestand bis zum Oktober 1937.<sup>70</sup> Im Dezember 1933 gehörten dem neuen Verein „Sturmvogel“ „8 bis 9 Mitglieder des ehem. Arbeiter Radfahrervereins Sturmvogel an“.<sup>71</sup> Der Arbeiterverein wird 1933 verboten worden sein, anschließend erfolgte offenbar eine Neugründung als systemkonformer Verein.

Im Oktober 1937 wurde der „Sturmvogel“ auf Weisung der Gestapo Hildesheim schließlich verboten: Nicht, weil erneut eine Staatsfeindlichkeit unterstellt wurde, sondern als „wilder Verein“, der sich nicht dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angeschlossen hatte.<sup>72</sup> Im April 1938 weist der Regierungspräsident in Hildesheim den Landrat in Alfeld an, wie mit dem Vermögen der wilden Vereine zu verfahren ist: Ihr Vermögen verfällt nicht dem Staat, da keine Staatsfeindlichkeit vorliegt. Wie der Vorsitzende Jacobus der Polizei daraufhin erklärte, war der Verein schon länger nicht mehr aktiv, und es war kaum noch Vermögen vorhanden. Die Saalräder und der Bannerschrank des „Sturmvogels“ seien 1933 beschlagnahmt und an den Gastwirt Kasper verkauft worden, so Jacobus.<sup>73</sup> Das Tischbanner taucht weiterhin nirgendwo in den Akten auf.

Eine erste Spur führte allerdings zum Wohnhaus des ehemaligen Vorsitzenden Jacobus. Auf einer nicht datierten Quittung über den Verkauf des Banners an das Museum taucht der Name des Verkäufers auf.<sup>74</sup> Auf Nachfrage erinnerte sich der Verkäufer, dass er das Banner Ende der 1970er-Jahre in Alfeld von einer älteren Dame in der Winzenburger Straße bei Aufräumarbeiten geschenkt bekommen habe. An den Namen der Geberin konnte er sich nicht mehr erinnern, ihre Nichte habe allerdings Ortrud geheißen.<sup>75</sup> Das Alfelder Adressbuch führt unter der Winzenburger Straße 27, dem ehemaligen Wohnhaus des Sturmvogel-Vorsitzenden Jacobus, die Familie Marie, Ortrud und Walter Greiner auf. Das Banner ist anscheinend im Haus des Vereinsvorsitzenden verblieben und wurde später verschenkt und dann verkauft. Ein unrechtmäßiger Entzug kann also ausgeschlossen werden.

Durch die Analyse weitere Beschlagnahmeakten von Arbeitervereinsgegenständen<sup>76</sup> wird eine große Bandbreite weiterer Verwertungswege sichtbar:

- Rückgabe oder Rückkauf durch die gleichgeschalteten Vereine von Polizei oder Fiskus
- Verschleppen der Verwertung, teils wegen Nichtverwertbarkeit
- Vergessen der beschlagnahmten Fahnen an marginalen Orten durch Ortspolizei bzw. Bürgermeister



- Verschenken durch Vereine als Verhinderung der Beschlagnahme
- Verstecken durch die Vereine
- Öffentliche Verbrennung durch NS-Organen
- Vernichtung der Fahnen durch Verwertung der NS-Volkswohlfahrt (Stoffe, Goldborten etc.)

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Jörg Wegner in seiner Studie zur Arbeitermusikbewegung im Nationalsozialismus.<sup>77</sup> Er benennt auch die aus den Quellen heraus kaum mögliche Unterscheidung zwischen Gleichschaltung und Verbot, die die vorliegende Analyse ebenfalls erschwert. Diese Unterscheidung ist in Hinsicht auf die ethische und rechtliche Bewertung von Provenienzen aber nicht unerheblich. Wegner schreibt: *„Diese Abwicklung bewegte sich zwischen den Formen der „Gleichschaltung“ und des Verbotes, wobei beide Arten der Bekämpfung des politischen Gegners oftmals kaum zu unterscheiden sein werden und ineinander übergriffen.“*<sup>78</sup>

Welche Implikationen haben diese Erkenntnisse für die praktische Provenienzforschung? Die Auswertung der jeweiligen Vereinsgeschichte einschließlich der Vermögensverwertung kann auf lokaler Ebene und für einzelne Objektprovenienzen für mehr Klarheit sorgen. Eine generalisierende Bewertung kann nicht getroffen werden. Gegenstand der Provenienzforschung sollten Objekte der Arbeiterkultur auf jeden Fall sein, um einen unrechtmäßigen Eingang ausschließen zu können. Darüber hinaus ist im kollektiven Gedächtnis die zahlenmäßig stärkste republikanische und demokratische Bewegung in der Zwischenkriegszeit kaum präsent. Für eine Vermittlung von Demokratiegeschichte bieten sich diese Objekte und ihre Provenienzen daher besonders an.

### **Erwerbungen durch NS-Organen**

Wohnungseinrichtungen und Webereigerät  
im Heimatmuseum Duderstadt

Der Erwerb ganzer Wohnungseinrichtungen durch das Heimatmuseum Duderstadt in den Jahren 1937–1939 warf beim Erstcheck Fragen auf. Handelt es sich um unproblematische Nachlässe von Verstorbenen – oder stammen sie aus einem Unrechtskontext? Was wollte das Museum mit Matratzen, Stehlampen und Klosettutensilien anfangen? Zeitgleich mit diesem Konvolut wurde eine Reihe Web- und Spinngeräte aus den Arbeitslagern Langenhagen

und Immingerode und von der NS-Bauernschaft und NS-Amtsträgern erworben. Was für Arbeitslager waren das?

Im Lauf der Forschung wurde der Kontext dieser fragwürdigen Erwerbungen deutlicher: 1937 wurde am Museum eine Webschule eingerichtet, die musealen und auch politischen Zielen diente. Für deren Aufenthaltsräume wurden die Wohnungseinrichtungsgegenstände angeschafft. Sie wurden im Bericht an die Staatliche Museumspflege als „Inventar der Webschule“ aufgeführt.<sup>79</sup> Diese Gegenstände sind heute nicht mehr in der Sammlung vorhanden. Zum einen sind sie als Leihgaben von Gustav Gerlach, dem Vater der Museumsleiterin Clara Gerlach, wieder zurückgefordert, zum anderen waren sie zum Gebrauch bestimmt und wurden daher wahrscheinlich nicht mit Inventarnummern versehen und verschlissen. Falls sie doch mit den damals im Duderstädter Museum üblichen Klebeetiketten versehen waren, sind diese mit der Zeit verloren gegangen. Ein Teil der Gegenstände wurde auch in den örtlichen Geschäften gekauft, wie sich zeigte. Wie die Provenienzen des Gros der Wohnungseinrichtungsgegenstände im Vorlauf aussahen, konnte nicht festgestellt werden. Ein unrechtmäßiger Erwerb kann demnach nicht vollständig ausgeschlossen werden.

Für die Webstube wurden fünf Webstühle sowie Spinnräder, Hecheln und Garnwinden angeschafft. Die Webstühle stammten aus den Lagern des Reichsarbeitsdienstes (RAD) für Frauen – in der Inventarkartei „Arbeitslager“ genannt –, sowie der NS-Bauernschaft, von Gräfin Stolberg, der Leiterin der Webschule und Auguste Hackethal, der Leiterin der NS-Frauenschaft. Heute sind noch mindestens zwei Webstühle in der Sammlung vorhanden. Sie tragen allerdings keine alten Inventarnummern und sind daher nicht zuweisbar. Das gleiche gilt für den Bestand an Spinngeräten.

Über den historischen und kulturpolitischen Kontext der Webschule ließ sich mehr herausfinden: Unter der Leitung der Gräfin Stolberg sollte im Einklang mit der NS-Kultur- und Wirtschaftspolitik das Webhandwerk gelehrt werden.<sup>80</sup> Eröffnet wurde die Schule im Februar 1938.<sup>81</sup> Wirtschaftliche Autarkie, völkische Mode und ein auf Sitte und Brauchtum reduziertes Frauenbild waren bei der Etablierung des Vorbilds, der Reichswebschule in Bückeburg, die Ziele.<sup>82</sup> Die Nationalsozialisten versuchten auch, die völkische Ideologie durch die Einführung von Trachten zu untermauern, die sie als traditionell und ursprünglich ausgaben. In der Webschule Duderstadt sollten Stoffe für diese Trachten hergestellt werden. Im dortigen Museum wurden Bestandteile der traditionellen, um 1900 aus der Mode gekommenen Obernfelder<sup>83</sup> Tracht zu einer neuen Tracht zusammengestellt. Besonders deutlich wird der Prozess

der Neuerfindung dieser Tradition darin, dass Trachten entworfen und anschließend durch Sabine von Loesch in Kammerswaldau (Schlesien) überarbeitet wurden. Abschließend gab Hildegard von Rheden, Mitinitiatorin des Reichserntedankfests am Bückeberg und Ehefrau des Landesbauernführers Hartwig von Rheden, das Placet für die neue alte Eichsfelder Tracht.<sup>84</sup> Das erste Mal wurden diese Trachten auf dem Reichserntedankfest am Bückeberg getragen.<sup>85</sup> Volksfeste, die vom Museumsverein Duderstadt in Obernfeld organisiert wurden, sollten das Tragen der Tracht und die Wiederbelebung alter Tänze und Handwerke auch lokal populär machen.<sup>86</sup>

Das Weben als Teil der NS-Frauen- und Kulturpolitik im Eichsfeld ist zunächst in den RAD-Arbeitslagern praktiziert worden.<sup>87</sup> Das RAD-Lager Langenhagen für die „Maiden“ im Reichsarbeitsdienst wurde am 1. April 1936 in einer stillgelegten Zigarrenfabrik eingerichtet.<sup>88</sup> Es bestand, ebenso wie das Lager in Immingerode, noch im Juni 1937.<sup>89</sup> Möglicherweise wurde nach Auflösung der RAD-Lager das Webinventar an die Webschule übergeben.

NS-Frauenschaftsleiterin Hackethal, die dem Museum ebenfalls einen Webstuhl zur Verfügung stellte, warb im Eichsfelder Tagblatt für die Teilnahme an den Webkursen:

*„Wenn im nächsten Winter hier Webkurse abgehalten werden, dann sollten doch alle unsere Jungmädels daran teilnehmen. Es ist doch ein großer Stolz eines jeden Mädels, wenn es sagen kann, dieses Kleid, das ich trage, ist aus dem Hofe herausgewachsen. Wolle von unseren Schafen, Leinen von unserem Flachs, von unserem Lande. Wir danken dem Schöpfer, dass er uns in größter Not den Mann geschickt hat, der das Schicksal des deutschen Volkes zum Guten gewendet hat. Wir Landfrauen wollen gern und freudig die Aufgaben erfüllen, die uns der Führer gestellt hat. Freudige und dankbare Mitarbeiter wollen wir sein im Reiche Adolf Hitlers!“<sup>90</sup>*

Die NS-Frauenschaften, die Bauernschaften und der RAD waren integrale Bestandteile des NS-Staats. Von ihnen kamen sowohl die Webgeräte als auch das Personal der Webschule. Vermutlich wurden die damals schon außer Gebrauch gewesenen Web- und Spinngeräte direkt von der Landbevölkerung an die Bauernschaft und die RAD-Lager gegeben. Komplexere Handels- oder Verbringungswege scheiden hier wahrscheinlich auch aufgrund des geringen Kunst- und Marktwerts der Gegenstände aus, sodass ein unrechtmäßiger Entzug wenig wahrscheinlich ist.

Die Webschule schloss schon Anfang Mai 1938 wegen des Wegzugs der Gräfin Stolberg wieder ihre Räume. Im Winter 1938–1939 wurden durch Auguste Hackethal noch einmal Kurse durchgeführt. In einem Zeitungsaufruf zur Eröffnung klang bereits ein gewisser Druck an, teilzunehmen.<sup>91</sup> Womöglich

gab es von Anfang an nicht genug Frauen, die die Aktivitäten mittragen wollten. Möglicherweise war der freiwillige Einsatz für altes Handwerk und Tracht im Museum – im Gegensatz zum Pflichteinsatz der Arbeitsmädchen in den RAD-Lagern – nicht so groß, wie es sich die exponierten NS-Kulturpolitikerinnen vorgestellt hatten. Ob der bald darauf beginnende Krieg, die fehlende Kursleitung oder schlicht das fehlende Interesse eine größere Rolle beim schnellen Ende der Museumswebschule spielte, muss offenbleiben.

## **Erwerbungen auf Auktionen** im Heimatmuseum Duderstadt

Auktionen stellen für die Klärung von Provenienzen eine Herausforderung dar, da die Einlieferer meist unbekannt bleiben. Durch Auktionen während der NS-Zeit kamen gut Hundert Objekte in das Duderstädter Museum. Wurden die Gegenstände freiwillig zur Versteigerung gegeben oder handelt es sich um Besitz von NS-Verfolgten? Beispielsweise wurden bei einer anonymen Auktion im Jahr 1933 hochwertige Antiquitäten wie ein Kleiderschrank aus dem 17. Jh. für einen auffällig geringen Preis (4 RM) erworben. Die Zahl der Auktionen mit geplündertem Kultur- und vor allem Alltagsgut von Juden in Deutschland und den besetzten westlichen Ländern wächst in den späteren Jahren der NS-Zeit stark an, besonders nach der Deportation und der Beschlagnahme des Resteigentums. Dies spricht zunächst gegen einen Anfangsverdacht die Duderstädter Auktion 1933 betreffend.

Die Aktivität eines Auktionators in Duderstadt, der auch schon vor den Deportationen in den Handel mit enteignetem jüdischem Kulturgut verstrickt war, machte weitere Nachforschungen zu den Umständen der Duderstädter Auktionen nötig. Emil Backhaus, der in Hannover mit Antiquitäten handelte, wurde 1936 von der Reichskammer für bildende Künste und dem Regierungspräsidenten in Hildesheim als „Versteigerer von Kulturgut“ in Duderstadt eingesetzt.<sup>92</sup> In Hannover versteigerte er im Auftrag von Zoll- und Devisenstellen sowie dem Finanzamt beschlagnahmte Gegenstände aus dem Auswanderungsgepäck oder dem Resteigentum von Juden. In einem Schreiben zu Backhaus' Einsetzung in Duderstadt 1936 wurde auch darauf Bezug genommen, dass das Heimatmuseum im Fall von Auktionen als Hauptinteressent berücksichtigt werden sollte.<sup>93</sup>

Während der Tiefenforschung konnte letztlich keine Aktivität von Backhaus in Duderstadt festgestellt werden. Ein großer Teil der bei den Auktionen in der

NS-Zeit erstandenen Gegenstände, unter denen auch viele alltagskulturelle Gegenstände waren, sind heute nicht mehr vorhanden. Einige der untersuchten Auktionen dienten unproblematischen Nachlassauflösungen. Bei den übrigen Auktionen bleiben Einlieferer, Auktionator und weitere Umstände aufgrund mangelnder Quellen unklar.

## **Ethnografika aus kolonialen und postkolonialen Zusammenhängen**

in den Museen Alfeld und Uslar

Im Zuge des Erstchecks wurden in den Inventarbüchern von fünf der neun untersuchten Museen Eingänge von Ethnografika festgestellt. In den Museen Uslar und Alfeld sind diese außereuropäischen Objekte noch vorhanden, in den anderen drei Museen – Einbeck<sup>94</sup>, Hann. Münden<sup>95</sup> und Duderstadt<sup>96</sup> – wurden sie abgegeben oder sind abhandengekommen.

In Alfeld befinden sich ca. 110 ethnografische Objekte im Magazin des Museums. Der Bestand der südamerikanischen Ethnografika konnte im Ansatz schon beforscht werden, da der Sammler bekannt ist: Alfred Glenewinkel (Alfeld 1900–1996 ebd.) erwarb Federarbeiten, Waffen und Körbe in den 1960er-Jahren in Amazonien. Glenewinkel begann vor dem 2. Weltkrieg als Arbeiter in der Alfelder Tierhandelsfirma Ruhe, reiste bald mit den Tiertransporten um die Welt und wurde in den 1960er-Jahren Zoodirektor in Gelsenkirchen.<sup>97</sup> Dort veranstaltete er 1966 auch eine Völkerkunde-Schau zum Amazonas, für die er im Jahr zuvor in Brasilien Objekte gesammelt hatte.<sup>98</sup> Während dieser Sammelreise lernte Glenewinkel in Recife zufällig den deutsch-brasilianischen Ethnologen und Missionar Protasio Friel kennen. 1964 bis 1965 unternahm Friel längere Sammelreisen zu den Tiriyó<sup>99</sup> in der Serra Tumucumaque zwischen Brasilien, Surinam und Französisch-Guyana. Dort sammelte er Objekte für die Ethnologischen Museen Wien, München, Köln, Hannover, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen und Göteborg.<sup>100</sup> Glenewinkel flog mit Protasio Friel in das Gebiet der Tiriyó, von wo er „mit ethnographisch wertvollen, hochinteressanten Utensilien an Schmuck und Gebrauchsgegenständen der Tyrio-Indianer“ für die Amazonas-Schau in Gelsenkirchen zurückkehrte.<sup>101</sup> In der Alfelder Sammlung können ein Flechtkorb und eine Federkrone sicher den Tiriyó zugeordnet werden. Eines der beeindruckendsten Stücke ist ein *krokoti* der Kayapó am Rio Xingu in Brasilien: ein Kopfschmuck, der zu Festen und Tänzen meist von Frauen getragen wurde.<sup>102</sup> (Abb. 6)

Glenewinkel hat eine Autobiografie hinterlassen, in der er die Stationen seiner Reisen und gelegentlich auch Personen und Sammlungsumstände erwähnt, die für die weitere Forschung sehr nützlich sein werden. Darin berichtet er z.B. von Waffenbeute während einer Tierhandelsreise in Abessinien oder der Schwierigkeit, die Ausfuhrbeschränkungen für indianische Waffen und Schrumpfköpfe aus Südamerika zu umgehen.<sup>103</sup>

Neben dem Glenewinkel-Bestand sind noch Dutzende weitere Objekte vorhanden, deren Provenienz bisher gänzlich unklar war. Anhand stilistischer und technischer Merkmale wurde eine erste grobe Zuordnung vorgenommen.

Auf der Gazelle-Halbinsel von Neubritannien – ehemals Neupommern – wurde eine Zeremonialaxt (*pem*) der Tolai gesammelt. Diese Objekte wurden dort als *pokopoko*, als heilige Objekte betrachtet. Hergestellt wurden sie aus Hartholz und waren in Totenzeremonien für die gesellschaftliche Elite in Gebrauch. Bei dem Alfelder Exemplar fehlt allerdings das eiserne Axtblatt.

Vom Festland Papua-Neuguineas, wahrscheinlich aus dem Mündungsgebiet des Sepik, stammt eine Sanduhrtrommel oder *kundu* auf Pidgin. *Kundu* aus dem Inland werden meist ohne Griff hergestellt und an einer Schnur getragen. An dem Alfelder Exemplar fehlt die Bespannung aus Waran- oder Schlangenhaut und auch der Korpus ist ziemlich beschädigt.

Ebenfalls vom Festland, möglicherweise aus der Region um Aitape in Nord-Papua (früher Berlinhafen), kommt ein Tauschobjekt mit drei Conusmuschelringen und Nassa-Muschelbesatz. Der *wawapu*, ein Brustschmuck aus Eberzähnen, Nassa-Muscheln und Samenkörnern, wurde auch in der Region um Aitape hergestellt.

Kamen die Objekte aus Papua möglicherweise über Otto Hollborn, Kolonialbeamter aus Alfeld, in die Sammlung? Ein Hinweis darauf kommt aus dem Sammlungskontext der im Museum Uslar befindlichen ca. 30 Ethnografika. Die aus der Inselwelt vor Papua-Neuguinea stammenden Ethnografika in Uslar wurden vom Kolonialsekretär Rudolf Brauckmann gesammelt. Brauckmann wurde 1910 zusammen mit Otto Hollborn aus Alfeld im Karolinen-Archipel bei einem Aufstand der einheimischen Bevölkerung getötet.<sup>104</sup>

Die Zusammenhänge der Alfelder Ethnografika mit dem Tierhandel und Kolonialbeamten als Sammler soll künftig im Rahmen eines Verbundvorhabens der Universität Göttingen mit dem Alfelder Museum mit Mitteln des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste näher untersucht werden.







---

Abb. 6 | Federschmuck (krokoti) der Kayapó, Brasilien, 1965 erworben von Alfred Glenewinkel  
© Stadt- und Tiermuseum Alfeld



## Sensible Objekte – der Schädel einer indigenen Frau aus Australien im Museum Alfeld

Im Stadtmuseum Alfeld, genauer im Magazinbestand der Stadtarchäologie, wurde der Schädel einer indigenen Frau aus Australien identifiziert. Seine historische Funktion, bevor er ein Museumsobjekt wurde, ist nicht bekannt. Wie kann damit umgegangen werden? Und wie ist der Schädel heute systematisch einzuordnen? Da es sich um den Überrest einer Person handelt, wäre die Einordnung als außereuropäisches Artefakt falsch und unangemessen. Vielmehr kann man hier von einem sensiblen Objekt sprechen. Die Forderungen aus den Herkunftsgesellschaften nach einem respektvollen Umgang mit den Überresten ihrer Vorfahren bzw. nach deren Rückgabe finden mittlerweile auch in Europa Gehör. Als besonders sensibel werden in der aktuellen Diskussion menschliche Überreste oder auch religiös aufgeladene Gegenstände und Objekte aus rassenkundlichen Kontexten verstanden.<sup>105</sup>

Der erste Hinweis auf das Vorhandensein des Schädels stammt aus dem Stadtarchiv. In einem Schreiben vom Juni 1945 korrespondiert Museumsleiter Barner mit einem Fräulein Teege über den Verbleib eines „Negerschädels“.<sup>106</sup> Dieser stammte aus dem Nachlass von Alois Brandmüller aus Alfeld. Brandmüller war Lehrer, Tierpräparator und der Gründer des Tiermuseums am Stadtmuseum Alfeld. Fräulein Teege, wahrscheinlich die Haushälterin Brandmüllers, hatte ihn nach seinem Tod 1939 beerbt und den Schädel an das Museum verkauft.

Nachgesucht wurde aufgrund dieses Schreibens im Bestand menschlicher Knochenfunde im Magazin der Stadtarchäologie. Dort konnte dann auch ein Schädel mit außereuropäischer Herkunft identifiziert werden: einer der sieben dortigen Schädel trägt handschriftlich auf der Stirn den rassenkundlichen Terminus „Austral-Neger“. Daneben weist er auf den Schädelpartien die jeweiligen anatomischen Termini auf. Womöglich wurde der Schädel im Naturkunde- oder Anatomieunterricht eingesetzt.

In einer Grabrede zu Brandmüllers 100. Geburtstag 1967 wurde dieser als weitgereist beschrieben: *„Auf weiten Reisen, von denen er lebendig berichten konnte, hatte er den Blick für die Fremde, aber vor allem für ihre Tierwelt geschult“*.<sup>107</sup> Besonders die Tierpräparate aus Afrika und Australien werden in der Rede als besonders und selten hervorgehoben. Brandmüllers Reisen führten ihn vorwiegend nach Afrika, von Reisen nach Australien ist bis dato nichts bekannt.

Eine Zuordnung des im Schreiben genannten Schädels zu dem vorliegenden Fund ist nicht ganz sicher, da weitere Identifikationsmerkmale fehlen. Eine kursorische anthropologische Voruntersuchung ordnete den Schädel aber tatsächlich einer indigenen australischen Frau zu. Hat Brandmüller den Schädel selbst im Ausland erworben? Oder kam er aus dem Kontext des Alfelder Tierhandels in die Sammlung? Die weitere Erforschung der Provenienz ist in Planung. Die Meldung des Fundes an die zuständigen Stellen der Australischen Regierung ist erfolgt und dem Museum ist daran gelegen, den Schädel an seinen Herkunftsort zurückzuführen.

### **„Gedenke deiner Freundin Grete“**

Eine Haarlocke im Stadtarchiv Einbeck

Im Stadtarchiv Einbeck befindet sich ein weiteres sensibles Objekt. Es handelt sich um einen Briefumschlag, in dem sich die Fotografie einer jungen Frau sowie eine blonde Haarlocke befinden. Auf der Rückseite der Fotografie ist handschriftlich vermerkt: *„Gedenke deiner Freundin Grete Winter“*.

Der Umschlag fand sich im Archivbestand Kaiser, der ursprünglich wegen einer Frage zu den Einbecker Freimaurern gesichtet wurde. In dem Zug fiel der Name Grete Winter auf der Fotografie auf. Eine Woche zuvor hatte Margit Ballin aus Tel Aviv in einem Interview zu dem Silberlöffel ihres Großonkels im Museum Duderstadt von ihrer Großmutter Grete Winter aus Einbeck erzählt. (Abb. 7)

Sophie Winter, genannt Grete, wurde 1903 in Einbeck geboren. Sie heiratete 1923 Kurt Ballin und zog mit ihm in dessen Heimatstadt Duderstadt.<sup>108</sup> Im März 1934 verzogen die beiden mit ihren Kindern Rolf und Ruth nach Nordhausen in Thüringen.<sup>109</sup> Nach der Pogromnacht wurde Kurt Ballin im KZ Buchenwald inhaftiert und kam einige Zeit später unter der Bedingung, das Land sofort zu verlassen, frei.<sup>110</sup> Er floh nach England, wo er 1944 verstarb.<sup>111</sup> Rolf konnte mit seiner Tante Else Winter aus Einbeck nach Palästina fliehen. Der Neuanfang dort war für sie außerordentlich schwierig. Ohne Sprachkenntnisse konnte Rolf dem Schulunterricht kaum folgen. Er ging von der Schule ab und begann mit 14 Jahren eine Mechanikerlehre. Seine Tante Else betrieb auf der Dizengoff Street in Tel Aviv einen Lebensmittelladen. Die kinderlose Tante ersetzte Rolf die Mutter; beide hatten alle Verwandten in Deutschland zurückgelassen.<sup>112</sup> Rolfs Mutter Grete und seine Schwester Ruth blieben zurück



Abb. 7 | Foto von Grete Winter und eine Haarlocke im Briefumschlag, um 1915, aus dem Nachlass der Familie Kaiser/Töpke © Stadtarchiv Einbeck

und wurden am 10. Mai 1942 in das Lager Belzec bei Lublin deportiert und haben nicht überlebt.<sup>113</sup> Nach dem Krieg besuchten Rolf Ballin und seine Tante mehrmals Einbeck und Duderstadt. Nach dem erlittenen Verlust von Familie und Heimat konnte Rolf Ballin in Israel nie ganz heimisch werden, berichtete seine Tochter Margit.<sup>114</sup>

In dem Archivbestand Kaiser fanden sich weitere Dokumente der Familie Winter, deren Bekleidungsgeschäft direkt gegenüber der Eisenwarenhandlung Kaiser in der Marktstraße lag. Grete Winter und ihre Schwestern Else und Irma wohnten dort mit ihren Eltern Sally und Lina Winter. Es fanden sich auch Visitenkarten von Grete und ihren beiden Schwestern als auch eine Postkarte von Grete an Alma Kaiser. Darüber hinaus besuchten Alma Kaiser und Grete zusammen die Cäcilien-Schule in Einbeck. Bei der Haarlocke handelt es sich sicher um ein zeittypisches Geschenk unter den Freundinnen Grete und Alma. Ein Unrechtskontext beim Erwerb im Bestand Kaiser besteht allen vorliegenden Erkenntnissen nach nicht.

Vor dem Hintergrund des Schicksals von Grete Winter sollte die Haarlocke als ein sensibles Objekt betrachtet werden. Margit Ballin und ihre Tochter wurden von dem Fund unterrichtet und waren sehr bewegt. Sie sprechen sich dafür aus, dass die Locke und das Foto bis auf Weiteres im Archiv bleiben.

Wie kann mit dem Objekt in Zukunft umgegangen werden? Ist es eher eine Archivalie oder ein Museumsgegenstand? Ist es ein Zeugnis für den Freundschaftskult kurz nach 1900 oder für den Massenmord an den Juden? Kann man das letzte physische Überbleibsel einer Person, die wahrscheinlich nirgendwo ein Grab hat, ausstellen? Und was würde man damit erreichen wollen? Wäre das nicht Voyeurismus? Oder nötiger und deutlicher Fingerzeig auf das Schicksal jüdischer Deutscher in der NS-Zeit?

Welche Geschichte können und sollen also Objekte wie die hier dargestellten erzählen? Und wie können und sollen Nachfahren und heutige Repräsentanten der ehemals Verfolgten in solche Erwägungen einbezogen werden?



- 1 Otersen, Frido und Glende, Werner: Von der wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus. In: Freimaurerloge Georg zu den Drei Säulen in Einbeck (Hg.). 200 Jahre Georg zu den Drei Säulen 1797–1997. Einbeck o. J. S. 62.
- 2 Ebd., S. 64.
- 3 Ordner Altersheim der Freimaurer St. Johannis, Stadtarchiv Einbeck.
- 4 Ebd., S. 54.
- 5 Lt. Aussage Ina Gravenkamp, Museumsleiterin Alfeld im Nov. 2018.
- 6 Eintrag unter L301a in das Inventarbuch des Stadtmuseums Alfeld, Stadtarchiv Alfeld.
- 7 Schreiben Ordensmeister Kappey, 2.5.1933, an den Ordensgroßmeister Feistkorn der Großloge Deutsch-Christlicher Orden zur Freundschaft, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, FM, 5.2. A 3.
- 8 Lt. Aussage Ina Gravenkamp, Museumsleiterin Alfeld im Nov. 2018.
- 9 Schwartz, Johannes: Was ist Provenienzforschung? Die Washingtoner Prinzipien, ihre Umsetzung in Deutschland und Forschungen in der Landeshauptstadt Hannover. In: Museum August Kestner, Johannes Schwartz, Simone Vogt (Hg.): Spuren der NS-Verfolgung. Provenienzforschung in den kulturhistorischen Sammlungen der Stadt Hannover. Köln 2019. S. 25.
- 10 Ein Exemplar wurde im August 2019 von Werner Dreyer, Alfeld, an das Stadtarchiv Alfeld abgegeben.
- 11 Interview mit Werner Dreyer, Alfeld, am 19.8.2019.
- 12 Ebd.
- 13 Das Fragment enthält Paraschat Bereshit 47–49.
- 14 Stadtarchiv Duderstadt: „Brwzeychen-Register“, Laufzeit 1556–1566, Sign. DUD 1 Nr. 3227; „Vogedye-Register“, Laufzeit 1499–1551, Sign. AB 8103.
- 15 Obenaus, Herbert et al.: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen; Bd. 1. Göttingen 2005. S. 499.
- 16 Schriften oder Gegenstände, die das Tetragramm, den hebräischen Gottesnamen, tragen, dürfen nach frommer religiöser nicht profaniert werden. Daher werden sie nach dem Ende des Gebrauchs entweder auf einem jüdischen Friedhof bestattet oder in einem rituellen Depot (hebräisch *geniza* oder jiddisch *sheymes*) abgelegt. Siehe dazu: Bloch, Joshua: The People of the Book – On the Love, Care and Use of Books among the Jews. In: Berlin, C. (Hg.): Hebrew Printing and Bibliography. Studies by Joshua Bloch and Others. New York 1976. S. 158–198.
- 17 Lehnardt, Andreas: Die Kasseler Talmudfragmente. Kassel 2007. S. 25.
- 18 Die Duderstädter Fragmente wurden in das bundesweite Verzeichnis hebräischer Fragmente aufgenommen, das im Rahmen des Projekts Genizat Germania an der Universität Mainz von Prof. Andreas Lehnardt erstellt wird.
- 19 Inventarverzeichnis III des StadtMuseums Einbeck, Inv.Nr. A11674.
- 20 Stadtarchiv Einbeck, BXIV Nr. 107, „Die Reklamation der israelitischen Gemeinde zu Einbeck wegen zu hoher Beiträge zur Konsistorialsteuer, 1810–1811“.
- 21 Ebd.
- 22 Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover (NLA HA ), Sign. Nds. 110W Acc. 31/99, Nr. 202303, „Jewish Trust Corporation for Germany, Synagoge Einbeck“.
- 23 Friedrich (Fritz) Lambrecht hatte am Tag nach dem Pogrom eine hebräische Schriftrolle im SS-Sturm-lokal Dörries in Besitz genommen, die er später wieder an Unbekannt abgeben musste (Wittrock, Christine:

- Die Geschichte der Stadt Einbeck mit dem Blick von unten 1900–1950. Bonn 2012. S. 175. Wittrock bezieht für die Ereignisse in der Pogromnacht auf die Akten im NLA HA Nds. 721 Göttingen Acc. 36/62 Nr. 12).
- 24 Stadttarchiv Einbeck, Bestand Georg Ernst, Order Heimatpflege, Mappe „Eine offene Frage“, Bericht „Das Einbecker Heimatmuseum und Otto Fahlbusch“, S. 3 (Autor Georg Ernst?, nach 1954).
- 25 Stellmachermeister Lambrecht gab 1929 an die Sammlung: *1 franz. Gewehr, 2 Pulverhörner, 1 Reiterpistole, 1 kleine Pistole, eiserne Kanonenkugel, Türschild aus Messing, Modell zum Gießen von Tonpfeifen, Amtsdienerschild Amt Einbeck* (12. Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Altertümer der Stadt Einbeck und Umgebung (Hg.). Einbeck 1929. S. 6–8). 1937 übergab Lambrecht dem Museum dann verschiedene Handwerksgegenstände (17. Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Altertümer der Stadt Einbeck und Umgebung (Hg.). Einbeck 1936–1937. S. 8).
- 26 Schäfer-Richter, Uta und Klein, Jörg: Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933–1945. Göttingen 1993 (2. Aufl.). S. 147–150.
- 27 Ebd.
- 28 Liste der Neueingänge des Heimatmuseums Duderstadt an die Staatliche Museumspflege 1933, NLA Nds. 401 Acc. 2015/69 Nr. 29.
- 29 Gästebuch, geführt ab 1931, Archiv des Heimatmuseums Duderstadt.
- 30 Heiratsregister der Berliner Standesämter 1874–1920. Landesarchiv, Berlin. Online auf Ancestry: <https://search.ancestry.de>, Zugriff 24.5.2018.
- 31 Rio de Janeiro, Brasilien, Einwanderungskarten, 1900–1965. Online auf Ancestry: <https://search.ancestry.de>, Zugriff 18.5.2018.
- 32 Email von Megan Lewis am 20.4.2019, Kontaktperson zu Howard Ballin am United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC.
- 33 Interview mit Margit Ballin und ihrer Tochter Karen am 6.6.2019 in Berlin.
- 34 Am 21. Februar 1939 wurde die „Dritte Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ (RGBl. 1939 I, S. 282) erlassen, die bei Strafandrohung verfügte, dass alle Juden Edelmetalle, Schmuck und Kunstgegenstände innerhalb von zwei Wochen an kommunale oder staatliche Stellen gegen eine Entschädigung in Höhe eines Bruchteils ihres Werts abliefern mussten. Für Silbergegenstände wurde nur etwa ein Zehntel des Materialwerts erstattet. Durch RGBl 1939 I, S. 387 wurde die Frist auf den 31. März 1939 verlängert.
- 35 Museum Kunst und Gewerbe Hamburg (Hg.): Raubkunst? Silber aus ehemals jüdischem Besitz – wie gehen Museen damit um? Hamburg 2016.
- 36 Interview mit Margit Ballin und ihrer Tochter Karen am 6.6.2019 in Berlin.
- 37 Gelderblom, Bernhard: Die Juden in den Dörfern des Fleckens Salzhemmendorf. Holzminden 2013. S. 131–133.
- 38 Kaufvertrag des Plaut’schen Hauses, Notar Wilhelm Mayer in Lauenstein, verhandelt am 19.2.1939, NLA HA. Hann. 210 Acc. 2004/025 Nr. 327
- 39 Schreiben Finanzamt Hameln, 2.6.1942, NLA HA Nds. 225 Hameln Acc. 44/99 Nr. 97/97/1.
- 40 Verzeichnis der sichergestellten jüdischen Vermögenswerte der Jüdin Klara Sara Plaut, Schreiben des Gendarmerie-Einzelposten Hemmendorf an den Landrat in Hameln, 20.2.1942, NLA HA Nds. 225 Hameln. Acc. 44/99 Nr. 97/97/1, Blatt 14.
- 41 Schreiben Finanzamt Hameln an die Dienststelle zur Einziehung von Vermögenswerten, 27.7.1942, NLA HA Nds. 225 Hameln Acc. 44/99 Nr. 97/97/1.

- 42 In Garbes charakteristischer Handschrift widmete er Museumsleiter Barner 1940 das Buch „*Deutsche Soldatenmale*“, das sich in der Alfelder Museumsbibliothek erhalten hat (Signatur 9 – E 24). Garbe schrieb: „*Meinem Ib. Freund W. Barner zugeeignet. Hemmendorf, Weihnachten 1940*“. Auch nach dem Krieg war Garbe in Hemmendorf wohnhaft. Bei der Durchsicht des Aktenbestands NLA HA V.V.P.17Nr.1026 schlug Garbe Barner 1957 für das Bundesverdienstkreuz vor. Absender Wilhelm Garbe, Lehrer, Hemmendorf.
- 43 Archiv Region Hannover (ARH), Sammlung Homeyer, Nr. 161, Karte Emil Plaut, Abschrift aus dem Melderegister der Stadt Barsinghausen.
- 44 Auf dem jüdischen Friedhof Rodenberg sind neun weitere Personen mit dem Namen Plaut begraben. Die frühesten Daten sind von Jente bat Schlomo ben Nathan Plaut (geb. 16. Mai 1790 in Apelern) und Schlomo ben Nathan Plaut (6.6.1801, Apelern – 4. März 1878, Apelern) überliefert. Quelle: Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland. Sammlungen: Friedhofsdokumentation: Niedersachsen. Jüdischer Friedhof Rodenberg. Belegungsliste erstellt von Charles Sonnenborn: <https://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/FRIEDHOF/NIEDERSA/PROJEKTE/sonne.html>, Zugriff 11.1.2019.
- 45 Vermögenserklärung Klara Plaut vom 31.3.1939 (Jahr unsicher, da nicht angeben), NLA HA Nds. 225 Hameln Acc. 44/99 Nr. 97/97/1.
- 46 Schreiben Klara Plaut an den Oberfinanzpräsidenten Hannover, 25.11.1939, NLA HA Hann. 210 Acc. 2004/025 Nr. 327, Blatt 27.
- 47 Mithoff, Adolf: Chronik der Stadt Rodenberg von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Rodenberg – Nenndorf 1912. S. 470–471.
- 48 Obenaus, Herbert et al.: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Bd.II. Göttingen 2005. S. 1343.
- 49 Attest Dr. Josef Loewenstein vom 17.1.1939, Israelitisches Krankenhaus Hannover, NLA HA Nds. 225 Hameln Acc. 44/ 99 Nr. 97/97/1.
- 50 Gelderblom, Bernhard: Die Juden in den Dörfern des Fleckens Salzhemmendorf. Holzminden 2013. S. 133.
- 51 Stadtmuseum Alfeld, Magazin Stadtarchäologie. Karton: Hemendorf, Hof Munzel.
- 52 Barner, Wilhelm: Bauopfer und Hausschutzzauber im Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith. In: Niedersachsen. Zeitschrift für Heimat und Kultur, 68./69.Jhrg., 1968/1969. S. 236–266.
- 53 Stadtarchiv Hann. Münden, Museumsakten, NR 4024.
- 54 Archiv des Museums Hann. Münden, Ordner Museum I.
- 55 Stadtarchiv Augsburg, Einwohneramt, Meldebögen Augsburg, Familienbogen Oberdorfer.
- 56 Ebd.
- 57 Ebd.
- 58 Stadtarchiv Augsburg, Gewerbekartei Augsburg II, Firma Josef Oberdorfer.
- 59 Hedwig Oberdorfer, geb. Bechler (21.11.1887 in Erfurt – 21.11.1954 in Augsburg) wird in der Meldekartei als „israelitischer“ Religion geführt (Stadtarchiv Augsburg, Einwohneramt, Meldebögen Augsburg, Familienbogen Oberdorfer). Sie wurde 1954 allerdings auf dem evangelischen Friedhof in Augsburg bestattet (Bayerisches Staatsarchiv, Augsburg, NA 1419/1960, Amtsgericht Augsburg, Niederschrift zur Testamentseröffnung, 22.8.1960). Auch der Umstand, dass das Ehepaar die Judenverfolgung in Augsburg überlebt hat und Alexander Oberdorfer erst wie die meisten anderen jüdischen Partner

einer sogenannten Mischehe am 22.2.1945 mit dem Transport II/34 nach Theresienstadt deportiert wurde, deutet daraufhin, dass Hedwig Oberdorfer nach den Nürnberger Gesetzen als Nichtjüdin galt.

60 Stadtarchiv Augsburg, Gewerbekartei Augsburg II, Firma Josef Oberdorfer.

61 Ancestry.com. Europa, Registrierung von Ausländern und deutschen Verfolgten, 1939–1947. Online: [https://search.ancestry.de/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61758&h=1622734&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=Eyc2&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.de/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61758&h=1622734&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=Eyc2&_phstart=successSource), Zugriff 12.11.2019.

62 Schenef, Yehuda: Gravelist Jewish Cemetery Augsburg, 2010. Alemania Judaica, online: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20302/CEM-AUG-GRAVELIST-GERMAN.pdf>, Zugriff 12.11.2019.

63 1935 verkaufte Alexander Oberdorfer fünf Grafiken an das Museum der Stadt Bamberg (Schneider, Anne-Christin: Abschlussbericht des langfristigen Provenienzforschungsprojekts zur systematischen Prüfung von Sammlungsbeständen der Museen der Stadt Bamberg 2012–2016 an das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste. 2016. Online im Modul Forschungsergebnisse: [https://provenienzforschung.commsy.net/commsy.php/LA13-I2012\\_Abschlussbericht.pdf?cid=1753334&mod=material&fct=getfile&iid=457247](https://provenienzforschung.commsy.net/commsy.php/LA13-I2012_Abschlussbericht.pdf?cid=1753334&mod=material&fct=getfile&iid=457247), Zugriff 11.11.2019. Am 5.5.1936 verkauft Alexander Oberdorfer drei Scherenschnitte von Karl Fröhlich an das Stadtmuseum Stralsund (Paschen, Anne und Stutz, Reno: Abschlussbericht des Erstchecks in Museen Mecklenburg-Vorpommern 2016–2018 an das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste. 2018. Online im Modul Forschungsergebnisse: [https://provenienzforschung.commsy.net/commsy.php/LA02-I2016\\_Abschlussbericht.pdf?cid=1753334&mod=material&fct=getfile&iid=464419](https://provenienzforschung.commsy.net/commsy.php/LA02-I2016_Abschlussbericht.pdf?cid=1753334&mod=material&fct=getfile&iid=464419), Zugriff 11.11.2019). Von Ende Juli 1936 findet sich im Ordner I im Archiv des Museums Hann. Münden noch eine Angebotskarte von Alexander Oberdorfer zu einem Buch zu lybischen Inschriften von Grotefend. Das Buch ist nicht im Museumsbestand vorhanden.

64 Vermögen staatsfeindlicher Organisationen, 1933–1937. NLA HA, Hann.174 Alfeld, Nr. 49/1-4.

65 Gendarmerie-Oberwachtmeister Schönig, Dehnsen, an den Landrat in Alfeld, 17.8.1934, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/1.

66 Mitteilung des Schriftführers des Männergesangsvereins Eimsen 1862 Erwin Knocke, Eimsen, 28.2.2019.

67 Kassenbuch des Arbeiterradfahrervereins „Sturmvogel“ Alfeld 1928, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

68 Schreiben Polizeihauptwachtmeister Schwarzer am 21.10.1933, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

69 Vernehmungsprotokoll des Vereinsvorsitzenden Fritz Jakobus bei der Polizei Alfeld am 20.10.1933, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

70 Betätigungsverbot, Schreiben des Landrats in Alfeld vom 5.10.1937, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

71 Kommissarischer Leiter der Polizeiverwaltung Mosel(?) an den kommissarischen Landrat in Alfeld, 18.12.1933, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

72 Schreiben Gestapo Hildesheim an den Landrat in Alfeld, 29.9.1937, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

73 Bericht Polizei-Hauptwachtmeister Schwarzer, Alfeld, 10.10.1937, NLA HA Hann. 174 Alfeld Nr. 49/2.

74 Stadtarchiv Alfeld, Karton 10 Museum, Mappe 114: Stiftungen.

75 Mitteilung Dieter Kanbach, Alfeld, am 20.2.2019.

76 NLA HA, Hann.174 Alfeld, Nr. 49/1-4, Vermögen staatsfeindlicher Organisationen, 1933–1937.

77 Wegner, Jörn: Die Arbeitermusik im Nationalsozialismus. In: Kulturation. Online Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik, Nr. 2. 2008. Ohne Seitenangabe. Online: [http://www.kulturation.de/ki\\_1\\_text.php?id=43](http://www.kulturation.de/ki_1_text.php?id=43), Zugriff 20.2.2019.



78 Ebd.

79 Akten der Staatlichen Museumspflege, Heimatmuseum Duderstadt, NLA Nds. 401 Acc. 2015/69 Nr. 69.

80 Die namentlich nicht näher benannte Gräfin Stolberg könnte Maria Elisabeth Leonie Gertud Paula Gräfin zu Stolberg-Stolberg (12. November 1912 in Ascherode; 16. November 1944 in Düren) gewesen sein. Aus seiner Erinnerung schrieb der ehemalige Dürener Pfarrer Leonhard Meurer 1989: Gräfin Stolberg sei aus Thüringen von Burg Stolberg nach Düren gekommen sei. Dort habe sie eine eigene Weberei im ehemaligen Kloster bei der Kapuzinerkirche aufgebaut. Gräfin Stolberg habe von 1940–44 eine jüdische Frau bei sich versteckt, über deren weiteres Schicksal ihm nichts bekannt sei. Gräfin Stolberg ist bei dem alliierten Bombenangriff am 16.11.1944 auf Düren ums Leben gekommen. Dürener Geschichtswerkstatt e.V. Spuren jüdischen Lebens in Düren. Online: <https://web.archive.org/web/20150121193702/http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de/juden/fundstellen/1940.php>, Zugriff 24.1.2020.

81 Eichsfelder Morgenpost, 8.2.1936.

82 Berweger, Mareike: Die Reichswebschule in Bückeberg. Trachten-, Kultur- und Frauenpolitik zwischen Stand und Volksgemeinschaft. Dissertation. Göttingen 2010.

83 Obernfeld ist ein Ortsteil der Kommune Duderstadt.

84 Schreiben des Museumsvereins Duderstadt an den Museumsverband Niedersachsen vom 9. März 1936, NLA HA Nds. 401 Acc. 2015/69 Nr. 29.

85 Ebd.

86 Mein Eichsfeld, Heimatjahrbuch für 1936, S. 91.

87 Eichsfelder Tageblatt, 24.6.1936.

88 Eichsfelder Morgenpost, 22.6.1936.

89 Stadtarchiv Duderstadt, Westerode Nr. 47.

90 Eichsfelder Morgenpost, 20./21. Juni 1936.

91 Eichsfelder Morgenpost, 8.2.1938.

92 Zulassungsschreiben für Emil Backhaus vom Oberpräsident der Provinz Hannover an den Landrat Duderstadt, 4.7.1936, NLA HA Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 29.

93 Ebd. Weiterführend zu Backhaus vgl. Voigt, Vanessa-Maria: Das Schicksal der Sammlung Max Rüdenberg in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 60 (2006), S. 83–90;

Andratschke, Claudia: „Bei all diesen Geschichten natürlich ganz im Hintergrund“ – Ferdinand Stuttmann als Leiter des Kestner-Museums von 1938 bis 1945, In: Museum August Kestner, Johannes Schwartz und Simone Vogt (Hg.): Spuren der NS-Verfolgung. Provenienzforschung in den kulturhistorischen Sammlungen der Stadt Hannover. Köln 2019. S. 34–49, hier S. 41f.; Schwartz, Johannes: „Der Preis für den Schrank“ ist „sehr billig“ – Der NS-verfolgungsbedingte Entzug des Rokoko-Schranks und der Stramin-Platte der jüdischen Fabrikantentochter Klara Berliner. In: ebd., S. 94–119; Ders.: Die NS-Verfolgungsgeschichte der jüdischen Fabrikantentochter Klara Berliner aus Hannover und die Versuche der „Wiedergutmachung“. In: Hannoversche Geschichtsblätter Neue Folge, Bd. 72/2018, S. 261–286; Galler, Christopher: Erwerbungen im regionalen und überregionalen Kunsthandel. In: Meiners, Jochen (Hg.): Suche nach Herkunft. NS-Raubkunst im Bomann-Museum?! Celle 2019. S. 47–56, hier S. 48f.

94 Im StadtMuseum Einbeck finden sich zwischen 1903 und 1935 Eintragungen verschiedener ethnographischer Objekte im Inventar: Zwischen 1903 und 1906 schenkte ein gewisser Gade eine „japanische Rüstung“. Möglicherweise handelt es sich um Carl Gade (1862, Einbeck – 1939, Einbeck). Er war Leiter der Zuckerrübenfabrik in Kleinwanzleben, die um 1900 begann, den Zuckerrübenanbau in Japan zu fördern.

(Junghans, Erhard: Carl Gade – Gutsinspektor, Weltenbummler und Frohnatur. In: Einbecker Geschichtsverein (Hg.): Einbecker Jahrbuch, Jhr. 51, 2010. S. 257–267). 1928 kamen drei „indianische Armringe“ von Stellmachermeister Lambrecht ins Haus. 1934 wurden zwei „indianische Lanzen und eine Pfeilspitze, Michigan“ von Lehrer Schlimme aus dem Einbecker Ortsteil Vardeisen angenommen und 1935 „Waffen aus Afrika“ von der aufgelösten Sammlung des Lehrerseminars in Einbeck übernommen.

95 Nach Angaben der Museumsleiterin Martina Krug wurde eine Samurai-Rüstung an das Grassi-Museum in Leipzig abgegeben. Eine Sammlung von Waffen aus Ostafrika war im Museum bereits in den 1950er-Jahren als nicht mehr vorhanden im Inventarbuch vermerkt worden. Interessant ist die allerdings noch vorhandene Sammlung von Münzen aus allen deutschen Kolonialgebieten. Darüber hinaus gab es in Münden einen Kolonialverein, der Ausstellungen von Ethnografika durchführte. Auch ein möglicher Kontakt zur Kolonialschule im nah gelegenen Witzenhausen sollte in der weiteren Forschung untersucht werden.

96 Die im Heimatmuseum Duderstadt gesammelten Ethnografika bestanden aus neun Lanzen mit Obsidianspitzen (wohl von den Admiralitätsinseln), die der Bürgermeister von Lindau geschenkt hatte und Pfeil und Bogen aus einer Indianermission in Costa Rica.

97 Glenewinkel, Alfred: Zoodirektor Alfred Glenewinkel erzählt. Erlebnisse mit wilden und zahmen Tieren. Selbstverlag o.J. (ca. 1985).

98 Nachlass Alfred Glenewinkel, Stadtarchiv Alfeld. Darin sind u.a. einige Fotografien von Hans Becher aus Amazonien enthalten. Ob Hans Becher auch in Glenewinkels Sammeltätigkeit involviert war, ist noch unklar. Der Ethnologe Hans Becher war zunächst Assistent am Völkerkundemuseum in Hamburg. 1961 wurde er Leiter der Ethnologischen Abteilung des Landesmuseums in Hannover. 1967 übernahm Becher den Vorsitz der im selben Jahr gegründeten Ethnologischen Gesellschaft Hannover, die die Sammlung im Landesmuseum unterstützte und exklusive Reisen zu indigenen Gruppen in das Amazonasgebiet organisierte. Hans Becher arbeitete wissenschaftlich eng mit Protasio Friel zusammen und gab Friels Hauptwerk über die Tiriýó heraus: *Os Tiriýó. Seu sistema adaptivo*. Völkerkundliche Abhandlungen des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover, 5, Hannover 1973.

99 Die Tiriýó (Eigenbezeichnung: Wü tarêno, Txukuyana, Ewarhuyana, Akuriyó) leben im Norden Brasiliens im Bundesstaat Pará an der Grenze zu Französisch-Guayana. Die Ethnie umfasste 2014 etwa 1.700 Personen, die die gleichnamige Sprache aus der Karibischen Sprachfamilie sprechen. Intensivere Kontakte zur Welt außerhalb ihrer angestammten Gebiete fanden ab den 1950er-Jahren statt. Instituto Socioambiental (ISA). Povos indígenas no Brasil: Tiriýó. Online: <https://pib.socioambiental.org/pt/Povo:Tiriýó>, Zugriff 24.1.2020.

100 Becher, Hans: *Protasio Friel (1912–1972), o incansável pesquisador*. Online: [https://www.iai.spk-berlin.de/fileadmin/dokumentenbibliothek/Indiana/Indiana\\_3/IND\\_03\\_Friel.pdf](https://www.iai.spk-berlin.de/fileadmin/dokumentenbibliothek/Indiana/Indiana_3/IND_03_Friel.pdf), Zugriff 18.10.2019.

101 Glenewinkel, Alfred: Zoodirektor Alfred Glenewinkel erzählt. Erlebnisse mit wilden und zahmen Tieren. Selbstverlag o.J. (ca. 1985). S. 122.

102 Kayapó (Eigenbezeichnung Mebêngôkre): eine Ethnie in den Bundestaaten Mato Grosso und Pará am Rio Xingu, etwa 12000 Personen im Jahr 2014. Die Kayapó-Sprache gehört zur Gê-Sprachgruppe. Instituto Socioambiental (ISA). Povos indígenas no Brasil: Kayapó. Online: [https://pib.socioambiental.org/pt/Povo:Mebêngôkre\\_\(Kayapó\)](https://pib.socioambiental.org/pt/Povo:Mebêngôkre_(Kayapó)), Zugriff 24.1.2020.

103 Glenewinkel, Alfred: Zoodirektor Alfred Glenewinkel erzählt. Erlebnisse mit wilden und zahmen Tieren. Mallorca o.J. (ca. 1985).

104 Brauckmann, Rudolf: Kolonialdienst in der Südsee. Niedersächsische Jugendbücherei, Heft 9. Braunschweig 1939.

- 105 Eingeführt wurde der Begriff der sensiblen Sammlungen bzw. Objekte mit der Publikation von Berner, Margit; Hoffmann, Anette; Lange, Britta: *Sensible Sammlungen*. Aus dem anthropologischen Depot. Hamburg, 2011. Siehe zu der Thematik auch die Beiträge in: Anne Brandstetter und Vera Hierholzer (Hg.): *Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen*. Göttingen 2017; Deutscher Museumsbund (Hg.): *Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, 2. Fassung 2019, online abrufbar unter <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/08/dmb-leitfaden-kolonialismus-2019.pdf>; Zugriff 27.3.2020.
- 106 Schreiben Museumsleiter Wilhelm Barner an Dora Thege, 4.6.1945. Stadtarchiv Alfeld, Kartons Museum 1–9, Mappe 3: Schriftwechsel April–Dezember 1945.
- 107 Grabrede Hildegard Jänicke 1967 für Alois Brandmüller 100. Geburtstag. Stadtarchiv Alfeld, Kartons Museum 1–9, Mappe 3, Schriftwechsel April–Dezember 1945.
- 108 Eintrag in das Heiratsregister der Stadt Einbeck, 24.6.1923, Stadtarchiv Einbeck.
- Einer der Trauzeugen war Meinhold Ballin, der Besitzer des Silberlöffels im Museum Duderstadt.
- 109 *Geschichtswerkstatt Duderstadt* (Hg.): *Bei denen konnte man immer gut einkaufen. Das Ende jüdischen Lebens in Duderstadt*. Göttingen 2006. S. 30.
- 110 Ebd., S. 16.
- 111 The National Archives; London. WW2 Internees (Aliens) Index Cards 1939–1947; Referenznummer: HO 396/215.
- 112 Interview mit Margit Ballin, und Tochter Karen am 6.6.2019.
- 113 Grete Sophie Ballin, Yadvashem; online: [https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1783054&ind=5%27%20target=%20%27\\_blank%27%20rel=%27noopener%20noreferer%20nofollow%27](https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1783054&ind=5%27%20target=%20%27_blank%27%20rel=%27noopener%20noreferer%20nofollow%27), Zugriff 27.03.2020. Ruth-Sophie Ballin, Yadvashem; online: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=13440140&ind=1>, Zugriff 4.5.2018.
- 114 Interview mit Margit Ballin und Tochter Karen am 6.6.2019.

